

Engelhardt-Caramel-Vollbier

Ärztlich empfohlen

diätetisches Gesundheitsbräu

Ärztlich empfohlen

aus bestem Malz und Hopfen eingebraut

gelangt ab Freitag, den 29. d. M. zum Ausstoss! — Zu haben in den Gastwirtschaften u. einschläg. Geschäften.

Waldgräbereiverpachtung

in der Oberförsterei Halle für die Förstereien Schönditz, Maßlau, Burgliebenau, Radeninsel bei Halle und Merseburg: Montag, den 9. Mai 1921, vorm. 9 1/2 Uhr, im Schloss Schöne zu Wehlitz: Verpachtung der bisherigen Förstereien in Schönditz im Saale 11 in 22 Kabinen auf 6 Jahre. Am Vorabend d. Verpachtung der Waldgräberei der Förstereien Schönditz u. Maßlau. Die Verpachtung der bisherigen Förstereien in Maßlau erfolgt erst später.

Dienstag, den 10. Mai 1921, vorm. 10 Uhr, im Gasthof Thonitz zu Thonitz: Waldgräberei aus Schönditz und Burgliebenau.

Mittwoch, den 11. Mai 1921, nachm. 3 Uhr, Waldgräberei auf der Radeninsel bei Halle.

Donnerstag, den 12. Mai 1921, vorm. 9 1/2 Uhr, im Schönditz Hof in den Amtshäusern bei Merseburg: Waldgräberei in der Försterei Merseburg einisch. d. Jagen 61, 62 (Stademei).

Die Gebote für die Grasabgaben sind sofort im Termin zu bezahlen.

Alle nähere Auskunft erteilen die betreffenden Förster.

Ingenieurschule „Technikum“
ALTENBURG Ss.-A.
Ingenieur- u. Techniker Abteilungen, Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau, Oeffentliche Material- u. Maschinenbauwissenschaften.
Programm als Wesen

Zahnpraxis Frau D. Reinisch

Weisse Mauer 14
empfiehlt sich in allen Zahnarbeiten.
Zahnziehen, Füllungen aller Art, künstliche Gebisse in Gold u. Kautschuk.
Schnelle und billige Beförderung. Schönste Behandlung.
Reparaturen und Umarbeitung schiefstehender Gebisse werden sofort und gut ausgeführt.

Carl Heber,
Gothardstraße 28,
empfiehlt:
kupferne u. eiserne Kessel
Pumpen
Gummischläuche
Blumenstriggen.

Auto-Kremser-Fahren

für Vereine und Klubs (30 Sitzplätze)
werden nach allen Vorschriften ausgeführt durch
Auto-Waagner, Gütenbergstraße 13, Telefon 607.

Brikett-Fahren

sowie andere Fahren werden prompt und billigt ausgeführt. Aufträge erbitet
Wilhelm Prophet, Planitzstraße 65, Telefon Nr. 686.

Eine schon entwickelte Figur
durch's naturl. Aluminium-Plastikon Garaniert
1. eine unerschütterliche Nachschub-Überschuss-
Erlöse auch wenn bis ins alte Alter. Verliert sie
jedoch keine Schönheit, sondern wird durch
das Plastikon Plastron selbst aus Beschrieb.
Das Plastikon ist plastisch, schmilzt durch
Wasser d. weicht Plastron gegen Ein-
wirkung von 60 Plastron für Forts von
Frau Elisabeth Schwarz
SEKLIN SW 83, Abt. 300
1908, schreibt: „Habe schon so man-
nes versucht aber ganz ohne Erfolg.
Für Mittel welches gründlich wirkt
ist unstrittig das beste.“

Möbel aller Art
empfiehlt zu billigen Preisen
Hugo Schwimmer
Steinmetz 22,
* Telefon 680 :: Telefon 680

Transporte per Bahn mit und ohne Umladung.
Paul Naumann, Hirtenstr. 11, Fernruf 925
Paul Naumann, Fernruf 925

Sonderbillige Möbel-Sonderangebote
Möbel-Versand-Große
Leipzig, Wilschke-Str. 25.
Nur 1. Etage - Kein Laden.
5 Min. vom Hauptbahnhof
2 Min. vom Bayer. Platz.
Telefon [empfohlen] 16 470

Speise-Zimmer, apart.
Echt Eiche gebolt, best. aus
2 Tische mit 4 Stühlen, reiches
Kristallverglasung, 1 Credenz,
Schrank, 2 Stühle, 1 Hocker
komplett 5400 **,-**
Mit Kachelboden-Sitze an-
sprechend billiger.
Ständerhörn u. Einb.-b. billiger

Schlaf-Zimmer, prima.
Echt Eiche, neuem mahagoni
poliert, bestehend aus
Bettst. mit Verghaus,
Schreibtisch mit Stuhl, roun-
dem Tisch und Stühlen
komplett 3500 **,-**

Schlaf-Zimmer, prima.
Eiche imitiert, bestehend aus:
1 Bettst. mit Verghaus,
2 Stühlen u. Aufg. u. Sesseln
komplett 3200 **,-**
Echt Zinnsee, sehr billiger
Bessere Schlafkammer, Maho-
goni, Tisch, Stuhl, 1 Hocker
komplett 695 **,-**
Bessere entsprechend mehr.
Kuchentisch, 1 Hocker, 1 Stuhl,
Kaffeemaschine, 1 Stuhl,
komplett 695 **,-**
Bessere entsprechend mehr.
Kuchentisch, 1 Hocker, 1 Stuhl,
Kaffeemaschine, 1 Stuhl,
komplett 695 **,-**

Halle (Stadt) **Halle (Stadt)**



Franz Zenk

Kl. Berlin 1-2, Leipzigerstr., Ecke Poststr. 1
Merseburgerstrasse (an der Königstrasse),
Gegründet 1910.

Die grosse Hut-Fabrik

Tonangebend!

Neuheiten in

Damen-Hüten

Linon-Formen :: Putz-Zutaten
Halsrüschen :: Schleier

Umpreib-Hüte

für Damen und Herren in höchster Vollendung!

Unsere Leistungsfähigkeit ist Stadtbekannt!

Unsere Schaufenster überzeugen Sie davon!

Nach unserer in den U. T-Theatern
erscheinenden Lichtbild-Reklame!!

Einzel-Möbel von

Stühle	von 192,-
Schänke	von 395,-
Bücherregal	von 295,-
Waschtische	von 225,-
Tische	von 38,-
Sofas	von 495,-
Chaiselongues	von 195,-
Bettstellen	von 180,-
Stühle	von 200,-
Stühle	von 215,-
Schreibtische	von 875,-
Bücherregal	von 2100,-
Küchenschrank	von 575,-
Wandregal	von 485,-
Spiegel	von 375,-
Schreibtische	von 125,-

Verkauft nach jeder Station.
Bestellfrist 14 Tage, ab-
geschickte 1 Großer Umsatz,
gratis 1. u. 2. versch. Malen.
Saratte: Für jede gelieferte
Einsicht oberhalb Garantie-
zeitung. Teuerste Kaufmanns-
Vorteilhafte Bezugsquelle für
Wiederverkäufer.

Ehelente! Aufklärung und Belehrung Frauen!

Die Frau

Ein neuester Gesundheitsbuch von Dr. med. S. Penzl.
Aus dem Inhalt: Der weibliche Körper, Verheiratete, Ehe
und Geschlechtsverkehr, Schwangerschaft, Verhütung und
Unterbrechung der Schwangerschaft, Geburt, Wochenbett,
Brustlaktation, Gynäkologische Krankheiten, Weibliche Leiden im
Eheumfangreiches, gründliches Werk mit 65 Abbildungen
Preis hart. Mk. 18,-, geb. Mk. 21,60 und Porto.
Berlin Hellas, Berlin-Tempelhof 226.

Vorteilhafteste Bezugsquelle
für alle
Münchener Lodenmäntel
Mk. 275,-, 310,-, 480,-
Gummimäntel
in Marken Frankfurt u. Continental Mk. 480,-, 550,-
Covercoat-Paletots
Mk. 750,-, Mk. 875,-

Ernst Ruffes, Buchhandlung
Herrn-Ruben
jetzt Gotthardstraße 16. - Fernruf 431.

Michel - Brikets
anerkannt beste Marke
Hieroft prompt frei Keller geschüttelt u. gesetzt
Michel - Briket - Verkaufsstelle m. h. u.
Fernsprecher 42
Ausserdem Bezugsquellen in: Braunschweig 17.

Hufianthiblen

sowie alle anderen Arzneimitel, Wunden und
Wurzeln kaufen in gut getrockneten Zustände
Handelsvereinigung, Dieg & Richter - Gebr. Ledde,
Leipzig, Postfach 11, Steinweg 40.
Annahme 8-4 Uhr, Samstags 8-1 Uhr.

Oskar Degenhardt, Möbelfabrik

Gothardstr. 38 Grundriss, halber Raum
empfiehlt sich zur
Anfertigung von einfachen und besseren
Wohnungs - Einrichtungen
sowie Einzelmöbeln aller Art
Ausführung lauter u. preiswert.

Ihre Hühneraugen
werden sie sicherlos durch
Hühneraugen-Lebewohl
Vornhaut auf der Hühneraugen
Lebewohl-Balenscheiben
entfernen, ohne Reizung am Hühneraugen.
in den Drogerien, Hauptniederlage:
Hermann Emanuel, Gotthard-Drogerie

Definitiver Dank.
Unter Sohn Joseph erkrankte 1915 an sehr
schweren
Rückenmarks- u. Nervenleiden
mit vollständiger Lähmung beider Hüfte und
des ganzen Unterleibes, so daß er ein ganzes
Jahr lang keinen Schritt mehr gehen konnte.
Da alle Mittel und Anwendungen nichts halfen,
so entschloß ich mich, die Lautenschlägerische
Hypermor-Vakuumkur zu Hause vorzunehmen,
wodurch unter Sohn wieder vollständig gesund
wurde, so daß er jetzt alle Arbeiten verrichten
und Kundenwelt beschäftigen kann. Aus diesem
Grunde spreche ich dem Lautenschlägerischen
Hypermor-Mittel mit herzlichsten Wünschen, Worten
bei 15. niedersteht unter herzlichsten Dank aus und
möchte die Kur allen Leidenden bestens empfehlen.
Gruß, Post Neubitz II, im März 1921.
Johann Dröbner, Dekonom.

Pfingst-Angebot.

Onbarbine, sandfarbig, reine Wolle 180-140 cm breit	98 ⁰⁰	Woll-Wulstseide, hell u. dunkel, mod. Wulst in größter Auswahl von	48 ⁰⁰ an
Popeline, sandfarbig, feinste Qualität, ja. 110 cm breit	68 ⁷⁵	Voll-Wolle , entäck. Wulst in groß. Sortiment, 100 cm brt. 42.00, 35.00	22 ⁵⁰
Covercoat, prima Qual. für Rolltöne und Mäntel, 140 cm breit	75 ⁰⁰ an	Protie , glatt u. armult, in allen mod. Farben, 120 cm brt. 50.00, 42.00	37 ⁵⁰
Homespunne, für Rolltöne, Herren- Anzüge u. Schlaftr., 140-160cm breit	92 ⁵⁰	Crepon , in allen mod. Farben für Büsten u. Wanderkleider, 100 cm brt.	10 ⁵⁰
Seiden-Serge, 110 cm breit	45 ⁰⁰	Wulstseide , bedruckt, 85 cm breit, große Auswahl	12 ⁰⁰
Herren-Stoff, original englisch, 140 cm breit	38 ⁵⁰	Wulstseide , bedruckt, herrliche Wulst für Büsten und Kleider	47 ⁵⁰ an

Pörsch & Kornills, Leipzig

Grimmaische Str. 2/4. Sub.: Paul Rasch. Mädlar-Passage.
Erstes Spezialhaus für Kleiderstoffe.

Eine gute Geige! Paar Länferschneide! Hochtragende Kuh! Gute Legehühner!

Werkzeugen (Löffel) als (Südturm)
Güternbergstr. 15, 3 Tr. zu verk. Wülste Sektopen, zu verk. Kretznig Str. 2, zu verkaufen Marktstraße 3.

Der Chronist von Merseburg

Geschichtlich-helmskundl. Blätter
für
Stadt und Kreis Merseburg

Druck und Verlag der Firma L. Höpner, Merseburg



Zwanglos erscheinende Beilage
zum
Merseburger Korrespondent

Schriftleitung: Merseburg, Kleine Ritterstraße 8

Stück 11

Merseburg, am 30. April

1921

Inhaltsangabe: Fortsetzung von „Historisch-topographische Beschreibung des Hochstifts Merseburg“, von Dr. Alfred Schmetel. — Von dem Sachsenlande, von Walter Kirchberg-Waldshut. — Domprobst Friedrich von Krosigk, von Arthur Schwidert-Merseburg.

Historisch-topographische Beschreibung des Hochstifts Merseburg.

Von Dr. Alfred Schmetel.

5. Fortsetzung.

Auch in der Urkunde vom 4. März 1004, durch welche Heinrich II. das Bistum zu Merseburg wieder herstellte, heißt es, daß kein Graf noch irgend eine richterliche Person ein Recht über bischöfliche Angelegenheiten haben solle, ausgenommen der Vogt, welchen der Bischof selbst sich nach Wunsch wählen werde. Da Heinrich II. auch seinen zu Merseburg befindlichen Palast mit den dazu gehörigen Gebäuden den Bischöfen schenkte, so hörte diese Stadt auch auf eine Pfalzstadt zu sein, und an ihrer Stelle ist von da an von einer Pfalz Lauchstedt die Rede. [Buchf. 36.]

§ 14.

Ungernschlacht. Tod Heinrich des I.

Um das Jahr 889, als Kaiser Arnulf über Deutschland regierte, und als Otto der Erlauchte, Vater Kaiser Heinrich des I., Herzog von Sachsen war, überschritten die Magyaren (s. r. Madjaren), ein mit den Finnen im nördlichen Europa verwandtes Volk Asiatischen Ursprungs, die Karpathen, und betreten das Ungerische Land. Sie fanden dasselbe unter mehrere kleine Herrscher geteilt, um so leichter eroberten sie es, indem sie nur einem Führer, dem Arpad, gehorchten, doch vergingen hierüber zehn Jahre. Das weidliche Land, von vielen Strömen durchzogen, die von Fischen wimmelten, gefiel ihnen, und sie liehen sich deshalb darin nieder. Die vorgefundenen Slaven wurden in das Gebirge zurückgeworfen, und sie selbst lagerten in der Ebene. Ihr ältester Volkname soll Ungarn oder Ungarn gewesen, und erst später sollen sie nach einem einzelnen Stamme Magyaren genannt worden sein. Sie wurden auch Finnen genannt, weil man sie der Ähnlichkeit wegen für Abkömmlinge derselben hielt; zuweilen nannte man sie auch Awaren, weil sie die von diesen früher besessenen Länder eingenommen hatten.

Nachdem der Ruf des neuen kriegerischen Volkes zu Kaiser Arnulf gelangt war, so rief er sie auf gegen das Slawische Großmährische Reich im südlichen Deutschland, welches seiner Macht gefährlich zu werden drohte, und gab ihnen Führer durch die Gebirge, ohne gehörig zu bedenken, daß er einen noch gefährlicheren Feind zum Nachbar bekommen würde. Die Magyaren, der kriegerischen Aussicht froh, schlugen die Slaven, gingen über die Donau, und behnten die Grenzen ihres Landes bis an die March und in Österreich bis nahe an die Enns aus. Mößt an der Donau, welches zehn Meilen westlich von Wien liegt, war ein ungarischer Ort. Ein halbes Jahrhundert hindurch war der ungarische Name ein Schrecken für das westliche Europa. Sie verheerten abwechselnd Deutschland, Italien und Frankreich; wie von den Flügeln des Sturmes getragen, so unerwartet erschienen sie in den entferntesten Gegenden. Sie waren fast immer zu Pferde und führten ohne beständige Wohnung ein herumirrendes Leben. Weile schossen sie aus hölzernen Bogen mit solcher Geschwindigkeit ab, daß man ihnen nicht leicht ausweichen konnte. In der Nähe zu fechten oder Städte zu belagern war ihnen unbekannt. Bald griffen sie an, bald flohen sie und kehrten wieder um, wenn es der Feind an wenigsten vermutete, welche Art zu fechten desto gefährlicher war, je ungewöhnlicher sie bei andern Völkern war. So groß war die Furcht vor ihren Waffen, daß das Ungeheuerlichste in bezug auf sie am leichtesten geglaubt wurde. So hieß es, daß sie die Herzen ihrer Feinde äßen und dadurch

„nisi advocatus, quem ipse episcopus sibi pro voto elegerit.“

[Buchf. 37.]

im Kampfe unwiderstehlich würden. Die Vitane erhielt den neuen Ausruf: „Vor der Magyaren Wut beschütze uns, Herr!“ Aberirdische Geschäfte verübenden, wie man glaubte, göttgeweihten Jungfrauen ihr verderbendes Naben, und wer ihrem Schwerte entging, schrieb die Rettung einem Wunder zu.

Jene Zeit war für Deutschland eine der schlimmsten, die es erlebt hat. Im Jahre 907 wurden die Bayern von den Ungarn völlig geschlagen; ihr Anführer Liutbold blieb selbst nebst einer Menge von Grafen und Edlen auf dem Platze, und ganz Bayern wurde verwüetet. Im darauf folgenden Jahre ging der Zug nach Thüringen und Sachsen. Hier ging es ebenso wie in Bayern; der Thüringische Herzog Burchard wurde mit einer großen Menge seiner Leute getötet. Im Jahre 909 traf die Reihe Schwaben und im Jahre 910 Franken. Die Franken zogen ihnen bis an die Bayerische Grenze entgegen, wurden aber geschlagen, und verloren ihren Anführer, den Grafen Gebhard. Zwar erlitten die Ungarn im Jahre 912 eine starke Niederlage durch die vereinigten Bayern und Schwaben, aber dafür kamen sie im Jahre 917 bis nach Basel, von wo sie in den Elsaß und in Lothringen einfielen. Den Deutschen fehlte es zwar keineswegs an Tapferkeit, aber die ungerische Art Krieg zu führen, war ihnen so ungewohnt, und so weit von der ibrigen entfernt, daß sie sich anfänglich nicht darein finden konnten. Endlich im Jahre 924, als die Ungarn wieder einen Raubzug bis tief nach Sachsen hinein machten, gelang es Kaiser Heinrich I., bei einem Ausfalle aus der Pfalzstadt Werle einen ihrer vornehmsten Fürsten gefangen zu nehmen; wahrscheinlich war es Bolkant selbst, welcher seit dem Jahre 907 nach dem Tode seines Vaters Arpad ihr oberster Anführer war, denn für dessen Loslassung und das Versprechen eines ihnen zu zahlenden Tributs schlossen die Ungarn einen Waffenstillstand auf 9 Jahre, und versprachen die 9 Jahre so gut, daß, als sie nach deren Verlauf wieder kamen, sie eine Gegenwehr fanden, welche sie nicht erwartet hatten. Außerdem daß dieser Kaiser, wie schon oben gesagt worden ist, Deutschland durch Anlage fester Plätze, Aushebung des neunten Mannes unter den ländlichen Kriegern u. dergl. in einen bessern Verteidigungszustand setzte, war er auch darauf bedacht, Ruhe und Ordnung im Innern des Reiches herzustellen und sein Heer durch regelmäßige kriegerische Übungen für offene Feldschlachten geschickter zu machen. So veranstaltete er Kampfspiele, bei welchen er, wie Willebrand sagt, alle mit solcher Überlegenheit besiegte, daß er den übrigen Schrecken einjagte. Aus diesem Grunde hat man ihn auch für den Urheber der Turniere gehalten, wogegen

[Buchf. 38.]

Anderer mit mehr Grund behaupten, daß diese erst in den Zeiten der Kreuzzüge entstanden sind. Da die Ungarn fast nur zu Pferde fochten, so sorgte Heinrich bei Zeiten für eine tüchtige Reiterei. Er überzante seine Unterbefehlshaber, daß es in Schlachten mehr auf geschickte Wendungen als auf grobe unbehilfliche Hauen ankomme. Er gab auch seinen Leuten Gelegenheit, das, was sie bereits gelernt hatten, vor Ablauf des Waffenstillstandes gegen die Slaven und Normannen durch die Tat selbst zu zeigen. Zugleich aber brach er auf diese Weise auch die Macht verschiedener slawischer Völkerstämme, so daß diese die Lust verloren, fernerhin mit den Ungarn gemeinschaftliche Sache gegen die Deutschen zu machen.

Als nun der Waffenstillstand zu Ende ging, so beschloß Heinrich im Vertrauen auf seine getroffenen Einrichtungen und sein neu geübtes Heer den Kampf gegen seine alten Feinde zu unternehmen. Deshalb rief er alles Volk zusammen und sprach zu ihm folgendenmaßen: „Von welchen Gefahren euer Vaterland, welches früher in allen seinen Teilen in Verwirrung war, jetzt befreit ist, das wißt ihr selbst nur zu gut, die ihr durch innere Feinden und auswärtige Kämpfe so oft bebrängt darnieder lag. Doch nun seht ihr es durch die Guld des Höchsten, durch Anstrengung von unzerer, durch Tapferkeit von eurer Seite beruhigt und geehrt, die Barbaren aber besiegelt und untertänig. Eins bleibt uns noch zu tun übrig; notwendig ist es jetzt, daß wir gegen unsere gemeinsamen Feinde, die Ungarn, wie ein Mann uns erheben. Bis hierher habe ich euch, eure Söhne und Töchter be-

raubt, um ihre Schatzkammer zu füllen; nunmehr werde ich gezwungen, die Kirchen und Kirchendiener zu plündern, da uns weiter kein Geld, sondern nur das nackte Leben noch übrig bleibt. Geht daher mit euch zu rath, und erwägt, was wir in dieser Angelegenheit tun müssen. Soll ich den Schatz, welcher dem himmlischen Dienste geweiht ist, wegnehmen und als Lösegeld für uns den Feinden Gottes geben? Oder soll ich nicht lieber der Verehrung Gottes des irdischen Reichthums Ehre zuwenden, damit wir uns vielmehr von dem erlösen lassen, welcher wahrhaft sowohl unser Schöpfer als Erlöser ist?" Darauf erhob das Volk seine Stimme zum Himmel und rief, daß sie sehnlichst darnach verlangten, von Gott dem lebendigen und wahren erlöst zu werden, denn er sei treu und gerecht in allen seinen Wegen und heilig in allen seinen Werken, und sie gelobten dem Kaiser ihre Hilfe gegen das wilde Volk, und besiegelten mit zum Himmel erhobenen Händen ihren Vertrag. Da also der Kaiser einen solchen Vertrag mit seinem Volke geschlossen hatte, entließ er die Menge.

Hierauf kamen die Gesandten der Ungern zum Kaiser, um die üblichen Geschenke zu holen, allein sie wurden von ihm mit [Buch. 39.]

Hohn abgewiesen und kehrten mit leeren Händen in ihr Land zurück. Während des ganzen Mittelalters aber war es in Deutschland Sitte, daß man seine tiefste Verachtung gegen jemanden durch einen Hund ausdrückte, und es können in dieser Beziehung eine Menge Beispiele angeführt werden. Es ist daher nicht zu verwundern, daß, wie eine alte Münchener Chronik berichtet, Heinrich den Ungarischen Gesandten statt des Tributes einen an Ohren und Schwanz verhämmelten räudigen Hund überreichen ließ. Als dies die Ungern hörten, so beschloßen sie auf das Schlimmste in Sachsen einzudringen. Ihren Weg nahmen sie durch das Land der Sächsen, einer slawischen Völkerschaft im Weichselthale, und verlangten von diesen ihren alten Freunden Hilfe. Diese aber, welche wußten, daß die Sachsen bereit wären mit ihnen zu kämpfen, warfen ihnen gleichfalls als Geschenk einen räudigen Hund vor. Da die Ungern keine Zeit hatten, diese Beleidigung zu rächen, so überhäufte sie ihre alten Bundesgenossen mit Schimpfreden, und drangen in Thüringen ein, wo sie jengend und brennend das Land durchzogen. Hier teilten sie ihre Scharen; ein Teil zog nach Westeln, und suchte von Westeln und Süben her nach Sachsen vorzudringen. Die Sachsen aber scharten sich mit den Thüringern zusammen, und besiegten diesen Heeresheil bei *Jechaburg* nicht weit von *Sonderhausen*; wer von den Ungern aus der Schlacht das Leben rettete, kam auf der Flucht entweder durch Hunger und Kälte oder durch das Schwert um.

Das andere Heer der Ungern, welches in den östlichen Gegenden geblieben war, hörte, daß eine uneheliche Schwester des Kaisers, welche den Thüringer *Wido* geheiratet hatte, eine benachbarte Burg besahe und viel Gold und Silber besahe. *Witold* nennt den Namen des Ortes nicht, aber *Kindbrand*, Bischof von *Cremona*, sagt in seinem Buche der *Vergeltung* ausdrücklich, die Ungern hätten sich bei *Merleburg*, einer Festung an der Grenze der Sachsen, Thüringer und *Slawen*, gelagert. Die Ungern begannen die Burg zu stürmen und hätten sie beinahe erobert. Als sie aber in der darauf folgenden Nacht von der Niederlage ihrer Gesandten hörten, und daß der Kaiser mit einem mächtigen Heere in der Nähe sei, so verließen sie von Furcht ergriffen ihr Lager, und riefen nach ihrer Weise durch Feuer und ungeheuren Rauch die zerstreuten Schwärme ihrer Landsleute zusammen. Der Kaiser hatte nämlich sein Lager bei einem Orte namens *Rida* etwa aufgeschlagen. Der gewöhnlichen Annahme zufolge hat dieser Ort etwa eine Meile oberhalb *Merseburg* an dem rechten Ufer der *Saale* gelegen, und zwar da, wo jetzt das Dorf *Keuschberg* sich befindet. Diese Behauptung wird außer andern Gründen auch durch den Namen *Keuschberg* gerechtfertigt, welcher so viel ist als *Kaisersberg*. Zwar soll [Buch. 40.]

nach einer ziemlich verbreiteten Meinung dies Dorf seinen jetzigen Namen davon erhalten haben, weil Kaiser Heinrich vor der Schlacht alle unteutschen Frauenszimmer aus seinem Lager habe entfernen lassen, wobei noch hinzugefügt wird, daß diese Personen auf das andere Ufer der *Saale* und zwar 1½ Stunden aufwärts gebracht worden wären, und da *scotum* im Lateinischen eine liebliche Weibsperson bedeute, so habe das jetzt noch dort liegende Dorf *Schortleben* seinen Namen erhalten. Dieser Ableitung aber sieht man bald die Erdichtung an. Viel einfacher ist es, *Keuschberg* durch *Kaisersberg* zu erklären, weil der Kaiser dort sein Lager hatte. Einige ähnliche Fälle werden zeigen, wie eine solche Namensveränderung vor sich gehen konnte. So gibt es in der Nähe von *Donauwörth* in Bayern ein Dorf mit Namen *Kaisersheim*; nebenside wird es aber auch *Kaisheim* und *Kensheim* genannt. Ferner gab es in der Nähe von *Ingolstadt* in *Oberbayern* eine *Altägyptische* Kolonie, welche *Cäarea* d. i. *Kaiserstadt* hieß; nach griechischer Weise wurde der Name *Cäarea* "gebrochen, und daraus hat sich für den jetzt dort liegenden Ort der Name *Kösching* gebildet. Warum konnte nun nicht aus *Kaisersberg* zuerst *Kaisberg* und dann *Keuschberg* werden? Wie leicht werden nicht allein die Doppellaute *ai* und *eu* zu weilen miteinander verwechselt, sondern auch die *sch*laute *s* und *sch*l. So z. B. führt ein bei *Keuschberg* fließendes Gewässer, welches in der Nähe von *Lützen* aus dem *Floßgraben* abfließt, den Namen *Perle*, wird aber häufig die *Perche* genannt. Am meisten aber sprechen für *Keuschberg*, als den Ort, in dessen Nähe die Schlacht vorfiel, die weitläufigen dreifachen *Schanzen* um dieses Dorf herum, welche der gewöhnlichen Angabe zufolge auf Heinrichs Anordnungen angelegt wurden und bis zum Jahre 1846 vollständig erhalten waren, seitdem aber infolge der *Gemeindeparation* allmählich abgetragen werden.

Die Ungern ihrerseits sollen nach der gewöhnlichen Meinung bei dem Dorfe *Schützen*, eine halbe Meile östlich von der Stadt *Lützen*, sich verchanzt haben, und zwar bei einem Walde, welcher die *Schützen* genannt wurde. Zwischen diesem Walde, welcher in der Zeit von 1826 bis 1832 niedergeschlagen worden ist, und dem Dorfe *Schützen* befand sich noch in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts eine runde,

hohe Schanze, welche in ihrer Mitte eine geräumige, kesselartige Vertiefung hatte und den Namen *Quarantäne* führte, weil ihre Anlage den Ungern zugeschrieben wurde. Sie war so hoch, daß, wenn man von *Lützen* her auf sie zu ging, man nichts von dem hinter ihr liegenden Dorfe *Schützen* wahrnehmen konnte; jetzt aber wird sie nach staltgebundener *Gemeindeparation* allmählich abgetragen. Zieht man nun auf einer Spezialkarte eine gerade Linie von *Schützen* nach *Keuschberg*, so geht diese ziemlich nahe bei *Lützen* in der Gegend des *Gustaf*-[Buch. 41.]

Wolff-Denkmals vorbei, und es war demnach das *Schlachtfeld* vom 6. November 1632 dasselbe, auf welchem Kaiser *Heinrich* die Ungern besiegte.

Der Tag der Schlacht mit den Ungern war der 14. März 933.¹⁾ Nach spätern, unstreitig übertriebenen Nachrichten soll das Heer der Ungern 800 000 Mann stark gewesen sein, wogegen das kaiserliche Heer zu 69 000 Mann angegeben wird. Der Schlachtruf der Christen war „*Adrie eleison*“, der der Ungern „*Hui, Hui*“. *Heinrich* ermahnte mit feurigen Worten die Seinigen ihre Hoffnung auf Gottes Gnade zu setzen und nicht zu zweifeln, daß ihnen die göttliche Hilfe gleichwie in andern Treffen beistehen werde; die Ungern seien die gemeinsamen Feinde ihrer Aller, sie sollten allein auf die Verteidigung ihres Vaterlandes und der *Ubrigen* bedacht sein, halb wußten sie jehen, daß die Feinde den Rücken kehren würden, wenn sie mannhafte kämpfend Stand hielten. Durch diese Worte angefeuert, und da sie ihren Feindern bald unter den Vordersten, bald in der Mitte, bald bei den Letzten weilen sahen, und vor ihm die Hauptfahne mit dem Namen und dem *Bildnisse* des *Erzengel Michael*, erhielten die *Krieger* *Zuversicht* und großen Mut. Der Kaiser aber, der schon an den Bewegungen der Feinde erkannte, daß sie nicht Stand halten wollten, schickte einen Teil der *Thüringischen* Landwehr mit wenigen geharnischten *Rittern* voraus, damit die Feinde diese Leichtbewaffneten verfolgen möchten und so bis an sein Hauptheer herangelockt würden. Dies geschah, aber die Ungern ergriffen bei dem Anblicke der wohlgerüsteten *Reihen* der Deutschen bald die Flucht und ihr ganzes Heer wurde von den nachelenden Deutschen theils getödet, theils versprengt. Das ungarische Lager wurde mit allen geraubten Schätzen erbeutet und die gefangenen Deutschen wurden befreit.

Als *Heinrich* siegreich aus dieser Schlacht zurückgekehrt war, so stattete er dem Höchsten seinen Dank ab, und gab den Tribut, den er dem Feinde zuvor gegeben hatte, dem göttlichen Dienste zu eigen, und bestimmte ihn zu *Schenkungen* an die Armen. Das Heer aber begrüßte ihn als Vater des Vaterlandes, als großmächtigen Herrscher und siegreichen *Feldherrn*, und der Ruf seiner Macht und Tapferkeit verbreitete sich weithin in alle Lande. Die Schlacht aber ließ der Kaiser in der obern Halle seiner *Pfalz* zu *Merseburg* durch ein Gemälde darstellen, in dem man, wie *Einbrand* erzählt, nicht sowohl ein *Abbild*, als vielmehr die Begebenheit selbst in Wirklichkeit zu jehen glaubte.

Ernst *Protuff* hat in dem ersten Buche seiner *Merseburger* Chronik ein neun Folioseiten langes Verzeichniß sämtlicher Ober-

[Buch. 42.]
und Unter-Anführer, welche an der Schlacht gegen die Ungern teilgenommen haben, uns mitgeteilt, aber ganz abgesehen davon, daß viel ältere Geschichtschreiber gar nichts davon erwähnen, so ist dieses Verzeichniß schon deshalb äußerst verdächtig, weil Namen von nicht deutschem Ursprunge, wie *Johann*, *Philipp*, *Kaullus*, *Antonius*, *Andreas*, *Georg* u. w. darin vorkommen, welche im zehnten Jahrhundert bei den Deutschen ungewöhnlich waren, da diese damals noch fast an ihren echt-vaterländischen Namen hingen.

Nach der Schlacht soll Kaiser *Heinrich* die frühere *Keuschberger* Kirche, welche auf dem dortigen *Gottesacker* stand und im Jahre 1824 niedergefallen wurde, haben erbauen lassen. Diese Kirche galt für die älteste im ganzen *Merseburger* Hochstifte, und wurde im Jahre 1488 erweitert, welche Jahreszahl an einem Pfeiler gegen Mittag über dem *Sonnenzeiger* stand. In den zwei großen *Spizen*, welche der *Kirchturm* ursprünglich hatte, kam in dem genannten Jahre noch eine dritte. In bezug auf die Urkunde zur Erbauung der zwei ersten *Spizen* schrieb *Johann* *Sorger*, welcher von 1688 bis 1696 *Kantor* in *Keuschberg* war, in das dortige *Kirchenbuch*: „*Anno* 1590 soll zu *Dresden* an *Herzog* *Christians* *Tafel* *historico* erwähnt worden sein, daß zu *Keuschberg* unter dem *Kirchturme* im *Fundament* zweien *Herzoge* von *Sachsen* begraben wären, welche in der Schlacht allda umkommen; daher soll der *Turm* auch mit 2 hohen *Spizen* erbaut sein. Dieses referiert ein alter *Trabant* von *Dresden*, der deswegen beim *Pfarrer* allhier eingesprochen.“ Einer andern *Ueberslieferung* zufolge sollen *Graf* *Erico* von *Wallenstädt* und *Iskanien* und viele andere hohe kaiserliche *Offiziere*, welche in der Schlacht gefallen waren, in jener *Kirche* begraben worden sein.

Noch jetzt erinnert außer den *Überresten* der bereits erwähnten *Schanzen* so manches in und um *Keuschberg* an die *Ungerschlacht*. So zeigt man in diesem Dorfe einen alten großen *Stein*, auf dem man früher die *Spuren* einer *Menschenhand*, eines *Ferdesfußes* und einer *Hundetruppe* deutlich wahrnehmen konnte. Seit mehreren Jahren haben aber diese *Spuren* durch das zuwelen durch den *Wind* *hinübergetriebene* *Coolwasser* eines benachbarten *Graberhauses* sehr gelitten, und es wird dem *Vernehmen* nach dieser *Stein* deshalb nächstens einen andern *Klag* erhalten. An diesem *Steine* soll *Heinrich* vor der Schlacht sein *Gebet* *nie*nd verrichtet und den *Herrn* der *Heerscharen* um *Sieg* anerkennen haben. Außerdem wird auch erzählt, dieser *Stein* sei damals weich gewesen, der Kaiser habe seine *Hand* darauf abgedrückt und dabei gesagt: „So wahr als meine *Hand* sich auf diesem *Steine* abdrückt, so gewiß werden wir den *Sieg* davon tragen.“ Ferner erinnern an jene Schlacht der *fogenannte* *Reichenhügel* und der *Reichengarten*. Beide gehören zu *Klein-Godanla*, welches in der Nähe von *Keuschberg* liegt. Den *ersteren* hat man, wenn man

¹⁾ *Sigibert* von *Gembours* († 1112) und *Albert* von *Stade* († 1256) geben irrthümlich 934 als das Jahr der Schlacht an.

[Buch, 43.]

von Klein-Gobbula nach Lützen geht, zur rechten Hand, etwa fünf Minuten leitwärts; er ist gegenwärtig der Aufenthaltort vieler wilder Kaninchen. Wenn man noch etwas weiter nach Lützen zu geht, so kommt man sehr nahe bei einer lumpigen Wiege vorbei, welche zum Teil mit Bäumen und Strauchwerk besetzt ist und den Namen „Leidengarten“ führt. Auch kann als eine Erinnerung an jenen Sieg ein altes Dorfkommen bezeichnet werden, nach welchem alljährlich am Reischberger Kirchweihfest, welches Montag nach Urfula (d. i. nach dem 21. Oktober) fällt, in der dortigen Kirche eine Beschreibung der Ungernschlacht vorgelesen wird.

(Fortsetzung folgt.)

Von dem Sachsenlande.

Altem und neuem, samt allen Herrschaften, so darinnen liegen.

(Aus dem Buche der Welt, 3. Buch: Die deutschen Lande, herausgegeben am 15. März 1560 von Sebastianus Münsterus *) zu Basel.)

Von Walter Kirchsberg-Waldshut (Baden).

Das Land Sachsen hat lange vor dem großen Kaiser Karl einen weiten Begriff um sich gehabt. Denn Westfalen, Braunschweig und was man jetzt Sachsen heißt, sind dazumal alle in Sachsen Länder gewesen und war kein Unterschied unter ihnen, denn daß etliche hießen Sachsen-Westfalen, die andern Sachsen-Ostfalen. Die Westfalen endeten sich an dem Wasser Weser, und was über der Weser wohnte, gegen Aufgang zu, hieß Ostfalen. Dieser Unterschied ist hergekommen, wie etliche sprechen, von den Longobarden, denn als dieses Volk nach Italien zog, da trieben sie auf viel Sachsen, die mit ihnen reisten nach Italien und als sie nach 14 Jahren wieder in das Sachsenland kamen, hieß man sie Westfalen, die jetzt heißen Westfalen. Die andern behaupten, daß sie erstlich zu den Zeiten Kaiser Karls Westfalen genannt worden sind, damit man einen Unterschied hätte zwischen denen, die sich bald zum Glauben bringen ließen und den andern Sachsen, die zum Widerstande abhielen. Zu denselben Zeiten hat Westfalen Bommern, Preußen, Brandenburg und was Polen zu gelegen war, alles Vandalia geheißen und ihre Einwohner haben auch Sklaven oder Wenden geheißen, mit welchen die Sachsen, als sie zum Glauben gekommen waren, viel Streit und Unruhe gehabt haben. Wo der Name Sachs herkommt, ist nicht offenbar, denn daß in dem Sachsenpiegel also davon geredet wird: Nachdem Alexander der Große gestorben, haben die von Asien gestritten wider die Petrosulos, die dem großen Alexander Hilfe geleistet hatten und haben sie vertrieben aus den Gegenden des Landes Cilicien. Da fehlten die Petrosulos und schifften davon und kamen 18 ihrer nach Kiel in Preußen, das noch eine Wilbnis war, 12 kamen nach Rügen, von denen sind gekommen die Stormaren, Dietmarschen, Holfteiner und Hefeler. Item, die so noch heißen die von Stein. Nun heißt das griechische Wort Petra lateinisch Saxum und von diesem Saxum sollen die Sachsen heißen Saxones. Diese Meinung findet man geschrieven im 2. Buche des Sachsenpiegels im 24. Artikel.

Wie die Sachsen des Glaubens halber bekämpft worden sind durch die Könige von Frankreich.

Nachdem die Franken und Thüringer zeitlich zum christlichen Glauben gekommen sind, durch den heiligen Bischof Bonifatius, haben die Sachsen noch steif an ihrem Irrtum gehalten, davon sie lange Zeit mit keiner Macht getrieben werden mochten, dergestalt hatte sie der böse Geist mit Abgötterei besessen, die von den Römern bei ihnen ausgerichtet worden war, nämlich durch Drusus, wie man meint, oder durch seinen Sohn Germanicus, die unter dem Kaiser Augustus dieses Land bekämpft hatten und erobert. Denn zu Merseburg auf dem Berg Eresberg hatten die Sachsen aufgerichtet eine abgöttische Säule, die man Irmenseul nannte, da Hermes ward geehrt, das ist Mercurius, oder wie andere sagen Mars, und ward die Stadt auch davon Martin op olis und Merseburg genannt. Etliche sprechen Irmenseul sei darum so genannt worden, daß es gleichsam als jedermanns Säule und eine gemeinliche Zustucht aller Menschen gewesen sei, denn Mars ist ein gemeiner Gott bei den Heiden in Kriegen gewesen und nach ihrem Irrtum ist er gelaufen von einem Krieg in den andern, gleich als wäre er zweifelhaft, welchem Teil er im Kriege den Sieg sollte zustellen. Sein Wilbnis stand im Hornisch und hatte in der rechten Hand ein Fährlein, darinnen stand eine Rose, die ging bald auf und zerging wiederum bald, also geht es auch im Krieg zu. In der linken Hand hielt er eine Waage, damit zeigte er an, daß es ein ungewisses Ding ist im Krieg. „Jetzt neigt sich der Sieg auf diese Seite, jetzt und auf die andere.“ Seine Brust war oben hinaus unbewaffnet und ohne Harnisch und das bedeutet das unerschrockene Gemüt der Krieger. Im Schild hatte er einen Löwen, der über die anderen Tiere herrscht und dadurch wurde angedeutet der feste Angriff großer Taten. Dieser Löwe stand in einer Felsung, die war mit Blumen besetzt, denn es ist dem Starcken nichts Lustigeres, denn daß sie ihre Stärke im Heere zeigen. Zu gleicherweise hatten die Sachsen zu Meydenburg (Magdeburg) auch eine Abgöttin, darnach die Stadt genannt wurde, denn dort hatten sie aufgerichtet einen Wagen, darauf stand eine nadende Jungfrau, die hatte einen grünen Kranz auf ihrem Haupte und eine brennende Fackel in ihrer Brust. In der rechten Hand trug sie eine Figur der Welt, und in der linken Hand 3 goldene Äpfel. Hinter ihr standen 3 entblößte Jungfrauen, die hatten einander an den Händen gefaßt. Eine jede trug einen Äpfel und mit abgenahemtem Angesicht boten sie Gaben auszu teilen. Die Lateiner nennen solche Göttin Grotias und die Griechen Charitez. An den Wagen waren gespannt 2 Schwäne und 2 Tauben.

*) Seb. Münsterus, geb. 1489 zu Ingelheim in der Pfalz; Franziskaner; 1524 bis 1527 lutherischer Professor der Theologie und hebräischen Sprache in Heidelberg, seit 1529 in Basel, gestorben 1552 zu Basel, gab 1549 eine Cosmographie, das ist Beschreibung aller Länder heraus, von welcher gleichzeitig lateinische, italienische und französische Übersetzungen erschienen.

Die Heiden haben die Göttin Venus so dargestellt, denn die herrschet durch Fleischgierigkeit in der ganzen Welt. Es folgten ihr noch die drei Grazien oder Gnaden: „Freude, Lust und Schönheit“ und dient sie eine der andern, welches durch die gefaßten Hände angedeutet wird. Sie lehren ab ihr Angesicht, denn sie verweisen nicht die bewiesenen Gut-taten. Noch viel mehr andere Abgötter haben sie im Lande gehabt, die ich hier nicht folgen lasse. Als Dragobert König in Ulustraken und Herzog in Thüringen war, der letzte zuerst an die Sachsen mit samt seinem Vater Clotarius und zwang sie, daß sie ihm jährlich 500 Dshen als Tribut geben mußten. Danach rühte Carl Martell, des großen Kaiser Karls Großvater mit Heereskraft wider die Sachsen, ob er sie möchte zum Glauben bringen, aber er richtete nichts aus. Dies unter-nahm auch sein Sohn Carolomannus nach ihm, aber er vermochte weder mit Worten noch mit Waffen die Sachsen von ihrem Irrtum zu bringen. Und nachdem er zum Rom ein Mönch geworden war und sein Bruder Pipin, Kaiser Karls Vater, das Regiment antrat, fing er auch einen großen Krieg gegen die Sachsen an, ob er sie möchte zu Christo bringen, aber er richtete gar wenig oder nichts aus. Nach ihm fing sein Sohn, der große König Karl zu streiten an wider die Sachsen, sie zum Glauben zu bringen und dauerte der Krieg von anfang 30 volle Jahre, bis die Sachsen vollkommenlich sich zum Glauben ergaben. Es ist nicht zu sagen, was für Mühe und Arbeit der fromme Kaiser hatte, bis er sie unter das Joch gebracht. Er überwand sie zum d i e r n Willen, daß sie sich ergaben und verheißten ihm zu leben nach seinem Willen, wollten hinweg den abgöttischen Dienst und auf sich nehmen das Joch Christi. Aber so bald er aus dem Lande ging, fielen sie wieder vom Glauben ab und schlugen auf das alte Weien und da mußte der Kaiser wiederum seine Heere versammeln, über den Rhein fahren und oft harten Widerstand finden, denn die Sachsen stärkten sich je länger je mehr und wagten ledlich Leib und Leben wider den Kaiser. Anno Christi 772 hielt Kaiser Karl einen allgemeinen Reichstag zu Worms ab, da wurde beschloffen, daß er mit ganzer Macht in das Sachsenland ziehen sollte, um mit Gewalt die Sachsen zum Glauben zu zwingen, wie er auch tat, denn er fuhr bei Unterviesel über das Wasser Lippe oder Supia, wie es Albertus Kranz nennt, und verwißte ihnen das Land mit Schwert und Feuer, wo er hinkam, und fürderlich eilte er gen Arxburg oder Mersburg und lehrte um die „Irmenseul“, verilgte alle Abgötterei und machte ein heimliches Gericht in Westfalen, daß ein jeder, der vom Glauben abfiel, ohne jedes weitere Urteil sollte am nächsten Baume aufgehängt werden. Dann verschickte er auch 10 000 Männer mit Weib und Kind von der Elbe über den Rhein nach Brabant und Flandern, damit sie sich nicht mehr unterthun vom Glauben abzufallen. Anno 785 wurde Wislindus, ihr Herzog, von Gott erlendicht, daß er die Tausche annahm, der solange dem Kaiser Karl Widerstand geleistet hatte. So kam das Sachsenland vollkommenlich zum Glauben und fiel auch nicht mehr davon ab. Da stiftete Kaiser Karl viel Bistümer im Land, nämlich zu Esnabrück, zu Wilmingrod, das hernach um eines Klosters willen Münster ward genannt, zu Saltingstädt, das jetzt Osterwid heißt, doch wurde das Bistum lange Zeit danach nach Halberstadt verlegt. Er richtete auch Bistümer auf zu Werben, Minben, Raderborn und über der Weser zu Hildesheim und vergabte drei Bisthöfe mit Land und Leuten und mit vielen Privilegien. Aber das Bistum zu Magdeburg wurde erst hernach von Kaiser Otto dem Großen gestiftet, nachdem er die Wenden „gebämpft“ hatte.

Von Erz und Metall des Sachsenlands.

Es hat zu unsern Zeiten (1550) das Sachsenland viel und mancherlei Metalle, besonders aber in dem Gebirge, das zwischen Hessen und Sachsen liegt, das die Alten Melibocus genannt haben. Bei Eisleben, Mansfeld und Hettstedt findet man einen schwarzen Schieferstein, der hat in sich etwas von Blei und Erz und so man einen großen Haufen herausgegraben hat, legt man unten um den Haufen viele Späne und zündet sie an, davon die Steine auch angehen und geben einen Geschmack gleichwie die schwarzen angezündeten Steine. Und so zuzeiten ein sanfter Regen in diesen brennenden Haufen fällt, erlischt das Feuer nicht davon, sondern geht noch mehr an und die Steine etwas schmelzen viel eher, welches ein Anzeichen ist, daß die Steine etwas Blei in sich enthalten. Und das ist auch hier zu merken, daß solche Schiefersteine haben gemeinlich ein Gelpregn von Goldbarren, die repräsentieren allerlei Tiere, als in den Fischen Sechse, Drehschen und andern Arten und in den Vögeln Hähne und etliche, auch Salamander, ja man hat in einem Stein gefunden ein Wilbnis des Papstes mit einem Bart und 3 Kronen, das haben viele Leute gesehen. Etliche sagen auch, es sei in der Nähe ein See (Sühe und Salzige See? Der Eins.) und wie dieses Sees Fische und Tiere geformt sind, also figuriert sie auch die Natur auf diesem Schieferstein. Es ist mir zugeschiedt worden einer dieser Schiefersteine, der hatte einen Fisch mit gebogenem Kupfer formiert. Die Grafen von Mansfeld haben „mit eine kleine Nutzung eingenommen“ (gute Einnahmen?) von diesem Schieferbergwerk. Bei Goslar hat Kaiser Otto I. zu seinen Lebzeiten ein großes Gut von Silber und Erz, davon soll er auch gebaut haben 3 Stifte und einen kaiserlichen Palast mit gar schöner Arbeit. Und als die Bürger die Gaben Gottes mißbrauchten, ward Gott erzürnt und verhängte, daß eine Grube einfiel und erschlug bei 1000 Menschen, Erzknaben, und seit selbiger Zeit hat man an jenem Orte weder Gold noch Silber gefunden, sondern allein Blei. Man eräbt zum ersten heraus Vitriol und daraus schmelzt man etwas Silber und Blei. Etliche schreiben, daß man das Bergwerk zu Goslar habe auf solche Weise gefunden. Es war ein Edelmann, der hatte ein Pferd, das hieß Ramel, der ritt einft über einen Berg und band das Pferd an einen Baum, und diweil es so gebunden stand, scharrte es mit den Füßen und grub hervor oder entblößte im Grunde eine Meider, daraus man ersehen konnte, daß in dem Berg etwas Metallenes verborgen lag. Es wurde später dieser Berg nach dem Pferd Ramel genannt und ist zu unsern Zeiten in hoher Achtung, denn er trägt eine wunderbare Menge Blei und stekt ganz voll mit Blei. Die Fürsten von Braunschweig haben ein großes Gut erobert aus den Gruben zu Zellerfeld und etlichen andern Gruben. Das gleich an die Markgrafen, die im Frankenland ihre Herrschaft

haben, sind nicht beraubt worden solcher oder dergleichen reichen Bergwerken, denn zu Golbernach haben sie alle Wochen fast anderthalbtausend rheinische Gulden Goldwert aus dem Erdreich gegraben.

Wie Sachsenland jetzt und geteilt wird?

Obwohl vor Zeiten das Sachsenland in sich begriffen hat Westfalen, Braunschweig und was bis zur Elbe gelegen ist, hat man doch jetzt eine andere Rednung darauf und nennt das Sachsenland nicht nach den Gewässern, sondern nach den Herrschaften, und also ist zweierlei Sachsen, das obere und das untere. Oberachsen ist um Wittenberg, wo das Kurfürstentum ist. Das untere ist bei Lüneburg und Lauenburg a. G. und begreift in sich Holzas (Holstein), das vor Zeiten Wagria geheissen hat, Stormarn und Dietmarshen. Holzas ist einst eine Grafenschaft gewesen, aber jetzt ist es ein Herzogtum und hält sich der erzborene Sohn des Königs von Dänemark darin auf wie des Königs von Frankreich nächster Erbe im Delphinat. Die Stadt Hamburg liegt in Stormarn und ist gelegen unter den Fürsten von Holstein, aber in Dietmarshen liegt die bischöfliche Stadt Bremen.

Domprobst Friedrich von Krosigk.

Von Arthur Schwidert-Merseburg.

In der Curia Praepositorae zu Merseburg, mit der damaligen Strassenbezeichnung „An der Reithahn 251-252“, jetzt Domprobstei 2, ward vor etwas über 50 Jahren eine seltene Feier begangen. Aber sie schreibt der Jahresbericht des Merseburger Domgymnasiums von Ostern 1869: „Am 19. October 1868 feierte der Domprobst Herr von Krosigk Exzellenz sein 60jähriges Domherrn-Jubiläum; der Rector (Prof. Dr. Scheele) und Conrector (Dr. Weidner) hatten die Ehre, Seiner Exzellenz die Glückwünsche des Lehrer-Collegiums zu überbringen.“

Das Domgymnasium stand damals noch an seiner alten Stelle neben dem Dom vor und über dem Kreuzgang gebaut, war also der Domprobstcurie benachbart. Alle Zeit hielt Domprobst Friedrich von Krosigk auf ein freundschaftliches Verhältnis zu dem unter dem Patronat des Domkapitels stehenden Domgymnasium, in dessen Jahresbericht vor 50 Jahren Ostern 1871 Rector Professor Dr. August Friedrich Scheele schreibt: „Am 6. März 1871 starb im 87. Lebensjahr der Wirkliche Geheimrath und Domprobst Herr von Krosigk Exzellenz. Mittheilung des Domkapitels seit 1808 wendete er als Domdechant und Domprobst dem Domgymnasium seine specielle Fürsorge zu und erwarb sich große Verdienste um dasselbe; wir sind ihm zu lebhaftem Dank verpflichtet und werden sein Andenken in Ehren halten. Lehrer und Schüler beteiligten sich an der kirchlichen Begräbnisfeier.“

Domprobst Friedrich von Krosigk, der nach Ablegung der vorgeschriebenen Abensprobe am 19. Oktober am St. Maximilianstag 1808 Merseburger Domherr geworden war, ist mit der Geschichte des Hochstifts Merseburg eng und innig verbunden. Er war ein Band zwischen Eintracht und Zerst. noch aus der Zeit des alten heiligen römischen Reiches deutscher Nation herkommend und aus Stift-Merseburgischer Zeit her und aus den Freiheitskriegen und der Zeit des Deutschen Bundesstaats und des Norddeutschen Bundes bis in die erste Zeit des wiedererstandenen neuen Deutschen Reiches hinein. Ein reicher Lebensgang.

Post obitum (nach dem Tode) des Merseburger Domprobstes Carl Ludolph von Alvensleben am 11. Mai 1813 ward Domdechant Heinrich August von Holleuffer zum Domprobst erwählt, er war seit 1783 Domherr und gehörte zu den Gründern des Gulas Adolphvereins. Er bewohnte nicht die Curia Praepositorae, sondern von seiner Domdechantenzeit her die Curia St. Sigismundi Domstraße 10, wo in der benachbarten Curia St. Simonis et Judae, Domstraße 8, noch heute eine Urenten von ihm wohnt. Später zog er nach Alben und nach dem Tode seiner Gattin nach Hohenlohe zum Schwiegerhohn Pfarrer Dr. Wilhelm Schürer und starb dort am 17. September 1843. Sein Grab ist auf dem Kirchhof Hohenlohe bei der Kirche.

In das durch von Holleuffers Wahl zum Domprobst freigeordnete Domdechantat ascendierte 1813 Domherr Friedrich von Krosigk. Er war Stiftsrat der Merseburgischen Stiftsregierung und ward, als auf dem Wiener Kongreß am 22. Mai 1815 die Stiftsstadt Merseburg und der größte Teil der Merseburgischen Stiftslande an Preußen kam und 1816 die Stiftsregierung aufgelöst ward, Regierungsrat bei der königlich Preussischen Regierung in Merseburg und später „Chef-Präsident“.

Post obitum des Domprobstes Heinrich August von Holleuffer am 17. September 1843 ward Domdechant Friedrich von Krosigk zum Domprobst erwählt im Generallibell am 6. November 1843. Er war Erb-, Lehn- und Gerichtsherr auf Großböbla. Bis zur Aufhebung der Patrimonialgerichtsbarkeit am 2. Januar 1849 war er als Domprobst auch Gerichtsherr der Domprobstei-Dorfschaften: 1. ein Teil von Albenhof, 2. Ober-Globican, 3. Göblitz, 4. Kaja, 5. Mehlen, 6. ein Teil von Nauna, 7. ein Teil von Groß-Schorfloh, 8. Eittel, 9. Benenien, 10. Niederbünich, 11. ein Teil von Weimen. Früher gehörten dazu auch drei Häuser in der Burgstraße, Nr. 20 (Kornhaus St. Maximilian), Nr. 22 (Domkammer) und Nr. 24 Domkapitelsbäckerei, doch schon am 26. Juli 1855 war die Gerichtsbarkeit über diese drei Häuser vom Domprobst auf das Domkapitel übergegangen, das die Gerichtsbarkeit über die Dorffreiheit und die Domkapitelsbörse hatte bis 2. Januar 1849.

Domprobst von Krosigk hatte die Freude, daß zwei Söhne in Merseburg waren. Im „Goldenen Arm“ in der Burgstraße Nr. 203-204, jetzt Nr. 3 wohnte sein ältester Sohn Major Friedrich von Krosigk, geboren als letztes Domherrnkind aus Stift-Merseburgischer Zeit am 20. März 1815, gestorben am 10. Februar 1891, und in seiner Nachbarschaft „An der Reithahn 254“, jetzt „Domprobstei 7“, in der Curia St. Martini, auf der südlichen Erhebung der Domböhe gelegen, auch die „Hohe Kurie“ genannt, wo in alten Zeiten die Kaiserpalast und ehe das Schloß an seiner jetzigen Stelle gebaut ward, die Bischofs-Residenz war, wohnte sein Sohn Oberregierungsrat Carl von Krosigk, geboren am 26. Juli 1822, gestorben am 7. August 1882. Beide

Söhne ruhen auf dem Kirchhof St. Bitti in der Vorstadt Altenburg, 1. Abteilung, im Erbgräbnis an der Westmauer; letzterer vereint mit seiner Gattin Hedwig von Krosigk geb. von Wendelslob, geboren am 28. September 1843, gestorben am 9. März 1894.

Außer diesen drei ist im Merseburger Adreßbuch von 1870 auch noch Premier-Lieutenant von Krosigk bezeichnet, der bei Landrat Weidlich wohnte, Oberaltenburg Nr. 843, jetzt Nr. 7. Es waren also damals vier Krosigks in Merseburg vorhanden.

Auch die erste Gemahlin vom Domprobst Friedrich von Krosigk, Henriette Wilhelmine Antoinette geb. von Thielau, hat in Merseburg ihre letzte Ruhestätte. Sie starb, 26 Jahre alt, am 22. Oktober 1816 und hatte einen Sohn und zwei Töchter. Sie ward begraben am 26. Oktober 1816, früh 1 Uhr auf dem zwischen den Kreuzgangflügeln gelegenen Dom-Gottesader, woselbst es die vorletzte Beerdigung war, indem dort bei am 15. Dezember 1816 gestorbene Stifts-Superintendent Dr. Gottlob August Baumgarten Crjusius am 19. Dezember 1816, abends 9 Uhr bei Adelsheim als der Letzte begraben ward.

Eine Tochter vom Domprobst von Krosigk war die Gräfin von Zech-Burkersroda, die auch mit Merseburg eng verbunden war, indem sie in der Zeit ihres Wittwenstandes teils auf Schloß Bindorf bei Merseburg und teils in der Domherrnkurie St. Sigismundi, Domstraße 10, wohnte.

Für die Merseburgische Geschichte war Domprobst von Krosigk von hoher Bedeutung. Nach dem Übergang an Preußen führte der damalige Domdechant von Krosigk das Wort für die Stiftsstadt Merseburg bei der Erbhabung am 3. August 1815 für König Friedrich Wilhelm III., wobei der Minister und Generalgouverneur des Herzogtums Sachsen Freiherr von der Red die Subjugation abnahm. Als bei der Anwesenheit König Wilhelms I. in Merseburg am 17. September 1865 die 50jährige Zugehörigkeit zu Preußen feierlich begangen ward, war Domprobst von Krosigk der Sprecher der sächsischen Provinzialstände. Als Senior des Provinzialalltagestages, in dem er als Merseburger Domprobst Sitz und Stimme hatte, verlas er die Subjugations-Adresse und König Wilhelm erwiderte tief bewegt mit Freude und Dankbarkeit. War es doch in der Tat eine besonders wundervolle Fügung, daß nach 50 Jahren wieder derselbe Mann, der am 3. August 1815 seinem Vater in Merseburg gehuligt hatte, nun bei der 50jähr. Gedenkfeier am 17. September 1865 dem König die Subjugation darbrachte.

Die Familie von Krosigk hat zu Merseburg bereits in alter Zeit Beziehungen. Friedrich von Krosigk ist Zeuge in einer Urkunde des Erzbischofs von Magdeburg und des Bischofs Erhard von Merseburg vom 20. Juli 1216, und Gumelin von Krosigk ist Zeuge in einer Urkunde derselben Bischöfe vom 19. August 1219. In der Kaufkapelle in Merseburger Dom an der Hofmauer, wo der Eingang zu der vom Herzog Christian 1670 erbauten Fürstengruft mit einem aus dem 1788 erfolglichen Herzogshauses Sachsen-Merseburg ist, grüßt von einem großen Grabstein eine marlige von Wappenschildern umgebene Rittergestalt: Volrad von Krosigk geb. Anno 1577, † 1. Juli 1628.

Bei allen Ständen war Domprobst Friedrich von Krosigk in hohem Ansehen und durch seine Originalität war er in Merseburg sehr beliebt. Von ihm und seinem Sohn Major Friedrich von Krosigk existieren allerlei hübsche Geschichten, die bis auf den heutigen Tag noch gern erzählt werden. Beim Vater sind es nun 50 Jahre her, seit er heimging, und beim Sohn 30 Jahre und noch heute wird ihrer in Merseburg gern gedacht.

Besonders hübsch ist folgende Geschichte: Als 1865 Kronprinz Friedrich Wilhelm, der nachmalige Kaiser Friedrich, und die Kronprinzessin Victoria in Merseburg waren, liehen sie sich vom Domprobst Friedrich von Krosigk in den Dom führen. Im Kreuzgang an der südlichen Ecke, nach dem Kreuzganggarten zu, hoch oben am Bogenseiler erblickte der Kronprinz das Merseburger Wahrzeichen, das „Merseburger Männchen“, in seiner drolligen Position und fragt: „Was ist das?“ Domprobst von Krosigk erzählt ihm nun leise, wie man von dem kleinen Schäfer auf etwas anzarte Position und fragt: „Was ist das?“ worauf der Kronprinz herzlich lacht. Die Kronprinzessin, die mit ihrem Gesolge etwas zurückgeblieben war, kommt herbei und fragt, was so Heiteres los sei. Der Kronprinz erwidert: „Das müßt du dir vom Domprobst erzählen lassen!“ Der aber spricht schlafertig: „Königliche Hoheit, nach den Statuten uneres Hochwürdigsten Domkapitels dürfen wir diese Geschichte täglich nur einmal erzählen!“

Bei Lebzeiten des Domprobst von Krosigk bestand nach die schöne alte Sitte des Hora-Singens im Merseburger Dom. Allmonatlich erkante hoch oben im Giebelbereich, auf den Domplatz herabschauend, das Hora-Glücklein und rief zur Hora in den Dom, die von den aus der Domgeistlichkeit und den Domkapitellern bestehenden Vicarien und Choralkisten des Domkapitels gelungen ward im Hohen Chor. Alljährlich einmal, am Karfreitagnachmittag, in der Stunde, da der Vortrag im Tempel gerüh, langen die Domherrn selbst in eigener hoher Person Hora. Wie oft hat Domprobst Friedrich von Krosigk in seiner langen Domherrnzeit von 1808-1871 im violetten Domherrn-Dalar im Hohen Chor Hora gelungen. Bald nach seinem Heimgang ist der Hora-Gesang 1874 verstummt und das Hora-Glücklein löst nicht mehr. Letzter Vorlänger war der Subrektor am Domgymnasium Carl Heinrich Thielemann, geb. 31. Januar 1809 zu Merseburg, Apothekerstraße 2, † 28. März 1876 zu Merseburg, Oberburgstraße 2, Curia Vicariae St. Catharinae. Als letzter Merseburger Hora-Sänger starb Gymnasialdirektor Dr. Otto Trendelenburg, der Michaelis 1871 bis Ostern 1876 Collaborator am Merseburger Domgymnasium war, am 19. Oktober 1918 zu Mühlhausen in Thüringen.

Etliche Wochen nachdem Domprobst Friedrich von Krosigk am 6. März 1871 heimgegangen war, ward den Domschul-Chorältern das übliche Domherrn-Vermächtnis ausgezählt, welches jeder Merseburger Domherr seinen Sängern zu hinterlassen pflegte. Es war das erstemal; daß ich als Domschüler diese Vermächtniszählung erlebte. Genießt wird dieser Vermächtnis-Artikel aus der Zeit vor 50 Jahren manchem alten Merseburger eine liebe Erinnerung sein und manche liebe Schätze auftauchen lassen.

Verantw. für die Schriftleitung: Philipp Schmitt, Merseburg.



Merseburger Korrespondenz

Ersteinst täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage — Bezugspreis: In Merseburg: monatlich für Arbeiter 5.— RM., durch unsere Auslieferung 6.— RM. und 50 Hg. Postgebühren, durch unsere Auslieferung 6.— RM. und 75 Hg. Postgebühren, durch die Postbezugsstellen 8 RM. einjährig. Preis- und Bezugsstellen. Einzelnummer 30 Hg.

Geschäftshaus: Kleine Ritterstr. 3.

Mit den nachstehenden
5 maligen Belegungen

„Amtsblatt für den Kreis Merseburg“

„Amtsblatt der Stadt Merseburg“

„Am häuslichen Herd“

„Der Chronist von Merseburg“

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg

Anzeigenpreis: für den achtspaltenigen Zehnerzettel 30 Hg., im Restbetrag 1,20 RM., für Gehirnzettel 2. Aufstellungen einschließlich Aufschlag. Anzeigenpreis ohne Verbandsbeitrag. Schluss der Anzeigenannahme: 10 Uhr vormittags.

Postfachnummer: Leipzig 39070.

Vertrieb: Redaktion 334, Geschäftsstelle 466

Ar. 100

Sonabend den 30. April 1921

47. Jahrg.

Die Befragung des Ruhrgebietes.

Wenn es für jemand, der sehen will, noch irgend eines Beweises bedürftig hätte, daß Deutschland genötigt ist, alle Verhaftungen, die es im Friedensvertrage übernommen hat, zu erfüllen, so hätte der deutsche Appell an Ordnung an den letzten Zweifel an dem guten Willen Deutschlands zerstreuen müssen. Der Präsident der Vereinigten Staaten hat das Wort des Schiedsrichters abgelehnt. Diefem Schritt folgten die neuen Beschlüsse, die die Zahlung von 200 Milliarden Goldmark vorsehen. Vorläufige, die wirtschaftlich nach dem Willen der Schuldverpflichtungen nicht mehr zu rechtfertigen sind, aber ihre Rechtfertigung in der politischen Lage finden. Auch gerade die Tatsache, daß diese Vorläufige sich nicht auf Einzelheiten beziehen, sondern nur ihren allgemeinen Gehalt enthalten, und sich in der allgemeinen politischen Lage, es kann aber allen darauf an, eine Verhandlungsgrundlage zu finden, und so sind denn ja auch die deutschen Vorläufige in allen ihren Punkten vollständig auf eine Verhandlungsgrundlage eingeleitet. Man hat sich auf der Gegenseite auch nicht dem Eindruck verschließen können, daß von deutscher Seite die größten Anstrengungen gemacht worden sind, um zu einer Einigung zu kommen. Ein französisches Blatt, die „Humanité“, schrieb in ihrem Kommentar zu den deutschen Vorläufigen: „Es ist klar, daß Simons große Anstrengungen gemacht hat, um die Entzweiten zu verbinden, und daß er sich nicht nur bemüht hat, den nationalitätlichen Parteien Überwinden zu leisten. Seine Vorläufige bedeuten eine neue Art von Willkür.“ Sofort bereit aber auch die „Humanité“ diese Ansicht bestritt, daß dieser gewissenlosen Anstrengungen so wenig Rücksicht bezieht, die Reparationsfrage an Verhandlungsgegenstände zu lösen. Das Blatt fügt nämlich fort: „Wir wollen uns keine Illusionen machen: wie auch immer die deutschen Amerikaner, deren französische Kapitalismus und Imperialismus nicht zurückweichen; die Frage der Reparation kommt für sie erst in zweiter Linie. Was sie im Augenblick interessiert, ist die Befragung der Ruhr.“

In ganz ähnlichen Schritten kommt der bekannte englische Politikwissenschaftler S. M. Keynes in einem Artikel über die Befragung der Ruhr, der im „Manchester Guardian“ und in der „New York Times“ erschien. Nach Keynes sind es drei mögliche Kräfte, die sich bereit haben, um Frankreich zu diesem Entschluß zu treiben. Einmal die Militärpartei mit dem, die niemals den Gedanken der Abgrenzung aufgeben hat. Sie sieht in der Befragung der Ruhr einen Schritt in der Richtung ihres Zieles und auch eine Möglichkeit, um Frankreich zum tatsächlichen Vorkämpfer in Europa zu machen. Die Industriellen mit Sondergeheimnissen, die in der größten Schachfrist in Europa in die Hand zu bekommen und in ungeheuren unangenehmen Unternehmungen, sowohl in Frankreich wie in Ostpreußen zu schließen. Die Politiker mit Brand schließlich sehen darin ein Mittel, um die Abgeordneten zu beruhigen und Brand wieder in ihr in der besonders schweren Lage, daß er Poinecaré überleben muß.

Diese Entschlüsse sind ohne jeden Zweifel außerordentlich schwer, und es ist sehr zweifelhaft, ob es gelingt, das Verhängnis abzuwenden. Jetzt heißt es allerdings, daß Frankreich zunächst einmal die Entscheidung des Obersten Rates abwarten will. Natürlich nimmt man in Frankreich an, daß der Oberste Rat im französischen Sinne ausbleiben wird. Bereits jetzt ist ein Versuch gemacht worden, Belgien dadurch völlig auf die Seite Frankreichs zu ziehen, daß die drückenden Sonderabgaben für Eisenbahnwagen von Eisenbahnwagen nach Antwerpen und anderen belgischen Häfen oder umgekehrt aufgehoben werden. Infolgedessen würden auch die Nachrichten zutreffend sein, daß denen der Meinung dieser neuen „Entzweiten“ erst zwischen dem 8. und 15. Mai zu erwarten ist. Zur Begründung ihres Standpunktes führen die Franzosen immer wieder an, daß Deutschland mit der Zahlung von 12 Milliarden Goldmark im Rückstand ist. Als erste Rate dieser Summe wird bekanntlich die Auslieferung der einen Milliarde Gold, die sich nach im Besitz der Reichsbank befindet, gefordert. Man weiß, daß diese Forderung unzutreffend ist. Deutschland hat in der bekannten Denkschrift nachgewiesen, daß durch die deutschen Reparationen und Leistungen die 20 Milliarden bereits gefüllt sind. Die Reparationskommission löst auf der anderen Seite diese Leistungen nur auf 8 Milliarden, so daß sich ein Rest von 12 Milliarden ergibt. Aber selbst Keynes, der sich die Schätzungen der Reparationskommission zu eigen macht, gibt unabweisbar zu, daß kein abschließendes Urteil Deutschlands vorliegt. „Nach dem Grundsatz der Billigkeit“, heißt es in seinem Artikel, „kann Deutschland nicht als abschließend richtig angesehen werden, so lange es nicht eine vernünftige Forderung zurückgewiesen hat. Das ist noch nicht der Fall.“ Keynes betont ausdrücklich, daß sein Fall bekannt ist, wo Deutschland sich abschließend im Rückstand befindet, mit Ausnahme des Volkes der Reichsbank und führt dann fort: „Ich nehme daher an, daß die Verbindlichkeiten diese letzte Forderung, die wenn man von Deutschland eine Geschäftsbüro heranziehen will, geradezu verrückt anmutet, gestellt haben, um sich technisch die Möglichkeit zu verschaffen, eine abschließende Verletzung zu begehen.“ Er weist ferner nach, daß die 8 Milliarden Goldmark, die Deutschland gefordert hat, auch das Doppelte dessen sei, was es hätte leisten können.

Es ist erfindlich, daß noch einmal, ehe das Verhängnis hereinbricht, auch dem Vorgesetzten der Entzweiten eine Stimme der Vernunft und der Gerechtigkeit ertönt. Aber wie haben wenig Hoffnung, daß man dieser Stimme folgen wird. Der kleine Belgier, der dadurch eintritt, daß die Befragung erst zwischen dem 8. und 15. Mai erfolgen soll, läßt in sich ein ganz klein wenig Hoffnung zu. Wenn man aber doch etwas vergewissert hat? Wenn die Kräfte, die auf eine Befragung des Ruhrgebietes hinwirken, sich als stärker erweisen, als alle Gründe der Vernunft, was heute schon als ziemlich sicher gelten darf? Die Folgen

Heute nachmittag noch keine amerikanische Antwort.

Berlin, 30. April. (Telegramm unserer Berliner Redaktion.) Bis um die zweite Nachmittagsstunde des heutigen Tages war in Berlin an amtlicher Stelle noch keinerlei Nachricht aus Washington eingelaufen, so daß die Lage noch völlig unklar bleibt. Ebenso wie das bereits richtiggestellte Gerücht von dem gefolgten erfolgten Eintreffen einer ablehnenden Note der amerikanischen Regierung wird uns auch die heute verbreitete Nachricht von einer neuen deutschen Note an die Vereinigten Staaten als unzutreffend bezeichnet.

Das abgelehnte Militärtribunal Dr. Simons.

Berlin, 30. April. (Telegramm unserer Berliner Redaktion.) Zu den Nachrichten über eine Militärtribunal wird uns an schiedlicher Stelle folgendes erklärt: Es ist richtig, daß der Reichsminister des Innern Dr. Simons vor einiger Zeit dem Reichspräsidenten ein Militärtribunal vorgeschlagen hat. Abgelehnt wurde für den Minister damals sein Einverständnis über die Stellungnahme der Reichsregierung zu seiner Politik. Mit Rücksicht auf die von ihm eingeleiteten Verhandlungen mit Amerika hat sich der Minister bereit erklärt, die Beschlüsse seines Ministers weiterzuführen. Der Reichspräsident hat das Militärtribunal des Ministers abgelehnt, hat jedoch erklärt, daß die Beschlüsse des Ministers weiterzuführen sind, jedoch nur das Militärtribunal im Reichstag gegen sich hat, die Vollziehung in ihrer großen Mehrheit diese Fortführung wünscht. Mit dieser Auslegung ist nach der Auffassung der amtlichen Stellen das Militärtribunal des Innenministers erledigt.

Frankreich soll entschlossen, das Ruhrgebiet zu besetzen.

Paris, 30. April. (Paris-Teil.) Vriens erklärte dem Pariser Vertreter des „Corriere della Sera“, Frankreich ist seit entschlossen, die Befragung des Ruhrgebietes durchzuführen. Deutschland habe mit dem Antritte Amerikas in die Weltkriege auf Frankreich einen Druck ausüben und den Verband brechen wollen, doch sei das Ministerium fest geschlossen. Die japanische Reichsregierung sei nur das Werkzeug der Imperialisten und insbesondere sei sie in der Weltkriege ein Werkzeug der Exzesse der Kolonialisten des Ruhrgebietes gewesen.

Grundrissliche Einigung über die Befragung des Ruhrgebietes.

Berlin, 30. April. (Paris-Teil.) Simons erklärte aus London, daß die ersten Verhandlungen zwischen den alliierten Sonderkommissionen zu einer grundsätzlichen Einigung über den Plan der Befragung geführt hätten. Von militärischen Standpunkt machen die Engländer keinerlei Einwendungen gegen den Plan des Reichs, doch, aber für drücken gewisse Vorbehalte aus hinsichtlich der wirtschaftlichen Einigungen, behauptend hinsichtlich der Beschlüsse der Exzesse und der Beteiligung an den deutschen Anträgen. Dagegen würden sie in die Befragung einer Abgabe auf die Kohlen ein.

Italien macht nicht mit.

Rom, 30. April. (E.U.) Die Zeitung „Popolo Romano“ an leitender Stelle über Verträge: „Dem höchsten militärischen Exzesse Frankreichs kann Italien nicht beistimmen, nicht einmal, um seine militärische Solidarität zu beweisen. Italien muß sich mit allen Kräften widersetzen, es besteht keine Gefahr zu haben, denn es wird nicht allein stehen.“

Die französischen Schadensaufrechnungen lüdenhaft, ungenau und teilweise falsch.

Berlin, 30. April. (E.U.) Die Antwort der Reparationskommission auf die Reparationskommission bezüglich der Schadensaufrechnungen als lüdenhaft, ungenau und ungenau. Schon in der Vergangenheit haben sich die Reparationskommissionen in ihren jährlichen Berichten über die Schadensaufrechnungen als lüdenhaft, ungenau und ungenau, so unrichtig einseitig oder mehrfach in Rechnung gestellt worden sind.

Man kann bei der Ruhr ein



erlaubt erachtet. Ohne der deutschen Regierung auf ihre Einigung dieses Gehör zu schenken, lehnte man dann die 132. Millionen denfordern zu sein. Dem deutschen Vertreter wollte man in der nächsten Sitzung der Reparationskommission Gelegenheit zur Befragung geben. Di ebenfalls Regierung verzichtete aber hierauf. Sie übermittelte der amerikanischen Regierung den neuen Plan, worauf die Antwort nun ausbleibt. Mit Befragung der Reichsregierung vom 28. April hat die Arbeitslosenkommission das lehnte der Reparationskommission gefällte Bedingungen auf Überführung der Goldmilliarde der Reichsbank 1. Mai ein bereits angenommenen Gegenstand in Kraft trat, der die Verhängung über Gold weiterhin bis zum 1. Oktober bestehen muß bestrafe.

Zur Tagung des Obersten Rates in London.

Paris, 30. April. (E.U.) Über den Beginn der Beratungen des Obersten Rates liegen widersprechende Meldungen vor. Nach dem dem Sonderberichterstatter des Reuters ist die Tagung, nach der Beratungen erst am Montag beginnen werden. Graf George hatte sich am Sonntagabend in London an und Lord George hatte sich erst am Montag in London an seinen Landbesitz begeben. Der Berichterstatter erklärte jedoch, daß Lord George und Sir John Wodehouse die erste Befragung heute nachmittag um 1 Uhr haben und die erste Sitzung des Obersten Rates werde dann am 4. Uhr stattfinden.

Was alles verhandelt werden soll.

Paris, 30. April. Nach Meinung Berliner im Echo der Staaten stehen sechs verschiedene Punkte auf der Tagesordnung des Obersten Rates. Die Frage des Ultimatums. Hier ist der Standpunkt der Franzosen, daß das Ultimatum 1. Mai schon an und für sich eine Art Ultimatum darstellt.

2. Das vom Kommando von Paris. Die Engländer wollten seine Forderungen herabsetzen, die Franzosen jedoch darüber hinausgehen, um auf das Niveau zu gelangen, das die Reparationskommission festgelegt hat.

3. Die Frage der 12 Milliarden Restschuld aus Belgien. Die Befragung des Ruhrgebietes, die französischerseits nicht als ein Druckmittel, sondern als dauerhafte Pfand für die regelmäßige Erfüllung der Verpflichtungen, die Deutschland unterzeichnet hat, angesehen wird. In London jedoch glaubt man nicht, daß die Verbindlichkeiten in der Lage sein werden, mit Augen das Ruhrgebiet auszuliefern, und man schenkt die Schaffung eines wirtschaftlichen Systems, das mehr oder weniger auf dem Grund aufbaut.

4. Die französischen und belgischen Militärleistungen. Hier glaubt man nicht, daß noch, der darüber Vorläufige unterbreiten werde, auf Schwierigkeiten liegen werde.

5. Die wirtschaftliche und belgischen Militärleistungen auf dem Standpunkt, daß die Befragung nicht nur wegen der Verpflichtungen in der Gesamtmaßnahme, sondern ebenfalls wegen des höchsten Willens in der Reparationsangelegenheit erfolgen muß.

Ausland will das Handelsabkommen unterzeichnen.

London, 30. April. (E.U.) Lord Dunsley Express hat die Postfächer Regierung beschloßen, das Handelsabkommen mit Deutschland zu unterzeichnen.

Graf Appersdorf als Vizepräsident.

Berlin, 30. April. (Paris-Teil.) Wie aus Warschau gemeldet wird, ist Graf Appersdorf eine am 22. März d. J. belagerte Vizepräsident der polnischen Regierung eine ausführende Denkschrift überreicht. Der Führer der Bewegung ist der belagerte polenbelagerte Graf Appersdorf. Zu der Denkschrift wird erklärt, daß belagerte der Bezirk Westpreußen und nicht auf noch der Bezirk Westpreußen als vornehmlich belagerte betrachtet werden können, und daß die sogenannte Westpreußen somit außer Betracht kommen muß.

Wir haben die Macht.

Paris, 30. April. Der Senat schritt heute zur Befragung der vorläufigen Haushaltsentwürfe, soweit Angaben in Betracht kommen, die von Deutschland zu vergüten sind. Bei der Debatte erklärte Jourd'heuil, Frankreich, das den Sieg errungen habe, aber trotzdem wirtschaftlich aufgrund gerichtet ist, müsse unbedingt besetzt werden. Der Redner gab seiner Freude über die bevorstehende Befragung des Ruhrgebietes Ausdruck, denn die Forderungen der Verbandsregierungen würden dadurch erfüllt gemacht werden können. Durch einen wirtschaftlichen Druck auf Deutschland werde es wohl möglich sein, den wirtschaftlichen Zusammenbruch zu beschleunigen. Aber die Befragung des Ruhrgebietes werde nicht erreichen, Deutschland an der Fortsetzung seiner Maßnahmen zu hindern. Wir müssen deshalb andere Maßnahmen ergreifen, um diese Gefahr zu verhindern. Wir haben die Macht, wir müssen sie gebrauchen, um unser ganzes Recht zu verlangen. Das ganze Land steht hinter der Regierung und will, daß Frankreich heute den Frieden und morgen die Sicherheiten verlangt. — Doumer schloß die Debatte, indem er erklärte, in der gegenwärtigen Situation verlange man von der Regierung Latein, der Wort. — Die Vorlage wurde jedoch in ihrer Gesamtheit mit 511 Stimmen einstimmig angenommen.

Der Abgeordnete der Franzosen kennt das wirklich keine Grenzen mehr. Wenn die Situation nicht so furchtbar ernst wäre, könnte man auf den Gedanken, über den französischen Senat eine Satyre zu schreiben. Denn es scheint, als seien die gesamten Senatsmitglieder schon weiche Wäule. Sie sind trunken und das oben Westpreußen soll und wollen sie nicht, was sie tun und werden.

Die Reparationskommission stellt nur fest — die Regierungen haben zu handeln.

Paris, 30. April. Nach der „Globe Tribune“ hat die Reparationskommission festgestellt, daß gegen Deutschland aus dem Grunde weil es bis zum 1. Mai fälligen 20 Milliarden Goldmark nicht vollkommen bezahlt, Entzweiten nicht angenommen werden können. Nach dem Wortlaut des Vertrages können für die Befragung